

Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2016)

Heft: 5

Artikel: Durch Kinderpartizipation Fehlplanungen vermeiden

Autor: Haltmeier, Katrin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-957842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Kinderpartizipation Fehlplanungen vermeiden

KATRIN HALTMEIER

Lic.phil. und MAS Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung, Bern.

Beitrag im Auftrag der Stiftung Spielraum und der Fachstelle SpielRaum verfasst.



[ABB. 1]

Die Partizipation von Kindern bei der Planung von Wohnumfeldern hilft, Fehlplanungen zu vermeiden. Kinderfreundliche Wohnumgebungen führen zu einer höheren Wohnzufriedenheit für alle.

Von den an Wohnüberbauungen Beteiligten stellt niemand den Aussenraum ins Zentrum und die Eigentümerinnen und Eigentümer benachbarter Liegenschaften denken bezüglich Umgebungsgestaltung selten gemeinsam.^[1] Die kantonalen Bauverordnungen schreiben Mindestflächen für Spielplätze und Aufenthaltsräume in Wohnüberbauungen vor, qualitative Vorgaben fehlen aber. Häufig werden einfach in einer Ecke des Siedlungsareals ein Sandkasten und eine Schaukel plaziert, der Grossteil der Freiflächen bleibt wenig gestaltet und funktionslos und ist oft mit Verboten belegt.

[1] vgl. Gehrig et al. 2012, S. 8; Pro Juventute 2000, S. 13.

Ein Beispiel von vielen ist das Stadtberner Quartier Schönberg Ost: Hier ist in kurzer Zeit eine Neubausiedlung mit 400 von unterschiedlichen Eigentümerinnen und Eigentümern erstellten Wohnungen entstanden, einige zur Miete, die meisten als Stockwerkeigentum. Der dazugehörige Spielplatz liegt am Rand der Siedlung, ist von den Wohnungen aus nicht einsehbar und hat keinen grossen Spielwert. Genutzt wird er kaum. Zwischen den Wohnblöcken sind zwar grosszügige Flächen vorhanden, diese haben aber weitgehend privaten Charakter und bieten somit keine Alternative. Fussverbindungen zwischen den einzelnen Parzellen sowie zum zentralen Begegnungsplatz der Siedlung sind durch Gartentore getrennt, sodass es Kindern nur eingeschränkt möglich ist, sich frei in der Siedlung zu bewegen.

[ABB. 1] Mitmach-Bautage: Auch die Kleinsten helfen mit; Ziegelhof, Langenthal. (Foto: Fachstelle SpielRaum)



[ABB. 2]



[ABB. 3]

[ABB. 2] Der neue Spielturn wird begeistert in Besitz genommen.

[ABB. 3] Mitmach-Bautage mit vielen Helferinnen und Helfern; Ziegelhof, Langenthal. (Fotos: Fachstelle SpielRaum)

Hohe soziale Bedeutung des Wohnumfelds

Als erster Bereich, in dem Kinder sich selbständig ausserhalb der Wohnung bewegen und sich mit der Umwelt auseinandersetzen, sind Wohnumfelder ein wichtiger Lernraum. Das Spiel in der Wohnumgebung erlaubt Aktivitäten und bringt Entwicklungsmöglichkeiten, welche der klassische Spielplatz nicht bietet. Dieser ist deshalb keine adäquate Alternative zu einem kinderfreundlichen Wohnumfeld. [2]

Wohnumfelder haben auch eine hohe soziale Bedeutung: Fünfjährige, die das Haus frei verlassen können, haben doppelt so viele SpielkameradInnen wie Gleichaltrige, denen diese Möglichkeit fehlt. [3] Wohnumfeldnahe Freiräume sind für die kindliche Entwicklung somit von höchster Bedeutung.

Auch für Erwachsene sind Wohnumgebungen Frei- und Erholungsraum. Ein vielfältiges Wohnumfeld führt zu mehr Kontakten zwischen Anwohnenden und damit zu gemeinsamen Aktivitäten und gegenseitigen Dienstleistungen. Wie Kinder haben auch Erwachsene, die an verkehrsberuhigten Strassen wohnen, mehr Sozialkontakte. Oft entstehen diese über die Kinder. [4]

Vielfältige Freiräume in der direkten Umgebung von Wohnhäusern führen also zu einer grösseren Wohnzufriedenheit und Lebensqualität für alle.

Gestaltungselemente kinderfreundlicher Wohnumgebungen

Konkret erlaubt eine kinderfreundliche Wohnumgebung v.a. unterschiedliche Tätigkeiten, insbesondere Gestalten und Bauen, Erleben und Beobachten, Bewegen und Austoben, Verstecken sowie Treffen und Begegnung. [5] Die Fachliteratur nennt eine Reihe von Gestaltungselementen, welche dies ermöglichen: Raumgliederung und Geländemodellierung bringen Sicht- und Lärmschutz, helfen Konflikte mit Anwohnenden zu vermeiden, schaffen Nischen und erhöhen die Spielqualität. Auch eine naturnahe Bepflanzung kann Nischen schaffen und als Sichtsperr dienen. Spielgeräte fordern zum Spiel auf und signalisieren, wo gespielt werden darf. Aufenthaltsorte und

[2] vgl. Pro Juventute 2000, S. 12; Verein Fratz Graz 2014, S. 38.

[3] vgl. Wegmüller 2014, S. 27ff.

[4] vgl. Kinderbüro Steiermark 2005/2006, S. 41; Pro Juventute 2000, S. 1; Gehrig et al. 2012, S. 7.

[5] vgl. Fachstelle SpielRaum 2013.

Treffpunkte sollten unterschiedliche Gruppen und Generationen ansprechen. Idealerweise sind Plätze mit unterschiedlichen Angeboten über die ganze Siedlung verteilt und durch ein Wegenetz mit unterschiedlichen, auch kinderwagengängigen Zugängen und Schleichwegen verbunden. Wichtig ist, dass die Räume veränderbar bleiben und Elemente ohne vorgegebene Nutzung vorhanden sind: Ein kinderfreundlicher Freiraum regt an und ermöglicht, schreibt aber die Spielhandlung nicht vor. [6]

Eigenen Lebensraum selber gestalten

Die Berücksichtigung obengenannter Kriterien erlaubt die Herstellung von Kinderfreundlichkeit ohne Einbezug von Kindern. Wirklich kinderfreundlich wird ein Raum jedoch erst, wenn die Betroffenen an der Planung und Gestaltung beteiligt sind: Nur wenn Kinder ihren eigenen Lebensraum selber gestaltet haben, entspricht dieser auch ihren tatsächlichen Bedürfnissen. [7]

Ideale Bedingungen für Kinderpartizipation bieten – zumindest theoretisch – Neubauprojekte. Hier erfordert partizipatives Vorgehen in der Umgebungsgestaltung v.a. den Mut, den Aussenraum bis zum Bezug der Wohnungen weitgehend ungestaltet zu lassen. Es können z.B. zuerst die topographische Grundstruktur, die Hauptbepflanzung und die Hauszüge gestaltet und später die effektiven Bedürfnisse in einem partizipativen Prozess mit den Kindern identifiziert und realisiert werden. [8] Möglich ist auch die Beteiligung unterschiedlicher Nutzungsgruppen. So kann – wenn auf der Ebene des gesamten Siedlungsareals gedacht wird – das Wohnumfeld für unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen attraktiv gestaltet werden. [9]

Möglichkeiten in bestehenden Siedlungen

Grundsätzlich gibt es auch in bestehenden Siedlungen Handlungsmöglichkeiten. Ein gutes Beispiel dafür findet sich in Langenthal (BE). Die dortige Siedlung Ziegelhof besteht aus sechs grossen Wohnblöcken. Der Unterhalt der Gebäude und der Umgebung, namentlich auch der Spielgeräte, war teilweise jahrelang vernachlässigt worden.

In einem der Häuser ist *interunido* ansässig, eine Fachstelle für Integration und Bildung. *interunido* hat 2013 die Initiative für eine Neugestaltung des Aussenraums in der Siedlung ergriffen. Mit dem Partizipations- und Umsetzungsprozess beauftragt wurde die Fachstelle SpielRaum (vgl. Hinweise am Schluss). Diese analysierte zuerst Menge, Verteilung, Zugänglichkeit, Zustand und Qualität der verschiedenen Spiel- und Aufenthaltsräume. Anschliessend holte sie die Ideen von Kindern und Eltern ab und konkretisierte die Wünsche in einem Massnahmenplan. An drei Mitmach-Bautagen installierten Kinder und Eltern selber zwei neue Spiel- und Begegnungsorte. So ist u.a. ein massgeschneiderter Turm mit Aussichtsplattform, Kletterstange und Balancierbalken entstanden. Zudem wurden Sitzbänke plaziert und Beerensträucher als «Naschhecken» gepflanzt. Für ein freundlicheres Erscheinungsbild sorgen farbige Holzpfosten. Da trotz grossem Aufwand nicht alle Liegenschaftsbesitzenden ins Boot geholt werden konnten, konnten nur diejenigen der vorgeschlagenen Massnahmen umgesetzt werden, die auf dem Gelände der beteiligten EigentümerInnen zu liegen kamen. Die neuen Spiel- und Begegnungsorte werden regen genutzt.

[6] vgl. Pro Juventute 2000, S. 13ff; Kinderbüro Steiermark 2005/2006, S. 49f; Verein Fratz Graz 2014, S. 35.

[7] vgl. Wegmüller 2014, S. 46.

[8] vgl. Pro Juventute 2000, S. 24.

[9] vgl. Wegmüller 2014, S. 65; Pro Juventute 2000, S. 13.

ETH zürich

Master of Science in

Raumentwicklung und Infrastruktursysteme

Studienangebot an der ETH Zürich

Bewerbungsperiode Herbstsemester 2017

Lebensräume und Verkehrssysteme gestalten

Das Studium bietet eine wissenschaftlich fundierte universitäre Ausbildung für angehende Fachleute für das Erkunden, Klären und Lösen zentraler Aufgaben beim Entwickeln unserer Räume und Verkehrssysteme. Ein zentrales Anliegen dieses Studiums ist es, Studierenden mit ganz unterschiedlichen fachlichen Hintergründen die Gelegenheit zu geben, eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Methodenverständnis zu erwerben. Die Voraussetzungen dafür werden vor allem in Lehrveranstaltungen des ersten und zweiten Studiensemesters des viersemestrigen Vollstudiums geschaffen. Kern des dritten Semesters ist die interdisziplinäre Projektarbeit, in der die Studierenden in Arbeitsgruppen Lösungen für eine schwierige raumbedeutsame Aufgabe erarbeiten. Im vierten Semester wird die Master-Arbeit erstellt.

Studiendauer

Das Master-Studium Raumentwicklung und Infrastruktursysteme ist ein Vollzeitstudium. Für das Master-Diplom sind 120 ECTS-Kreditpunkte erforderlich. Die Regelstudiendauer beträgt vier Semester. Der Eintritt in den Master-Studiengang erfolgt in der Regel auf das Herbstsemester.

Zulassung

Eine Zulassung ist für Studierende mit raum- und infrastrukturelevanten Bachelor-Abschlüssen möglich. Dazu gehören beispielsweise Architektur, Bauingenieurwissenschaften, Geomatik und Planung, Geografie, Raumplanung, Umweltingenieurwissenschaften und Verkehrswissenschaften. Näheres regelt das Studienreglement des Studienganges.

Bewerbungsperiode Herbst 2017

Die internationale Bewerbungsperiode für den Eintritt in das Herbstsemester 2017 beginnt am 1. November 2016 und endet am 15. Dezember 2016. Die zweite Bewerbungsperiode für nicht-visumpflichtige Studierende ist von 1. – 31. März 2017.

Informationsveranstaltung

Dienstag 1. November 2016, 17 Uhr
HIL H 40.4, Campus Science City, Hönggerberg
www.re-is.ethz.ch →



Erfolgsbedingungen partizipativer Prozesse

Gelingende Kinderpartizipation braucht klare Rahmenbedingungen. Diese sollen mit allen Beteiligten definiert und ganz besonders von den Eigentümerinnen und Eigentümern unterstützt werden. Insbesondere ist sicherzustellen, dass der Partizipation auch Massnahmen werden folgen können. [10] Für erfolgreiche Beteiligungsprozesse braucht es Moderationskompetenzen und die Kenntnis von Partizipationsmethoden. Es empfiehlt sich deshalb, Fachpersonen – z. B. aus der Soziokultur – mit der Durchführung der Beteiligungsverfahren zu beauftragen. Interdisziplinäre Kooperation bringt zwar einen Aufwand, ist aber eine Riesenchance. [11] Zeigen sich die Liegenschaftsbesitzenden offen und können die in einer Siedlung wohnhaften Kinder ihre Bedürfnisse bereits in der Planung der Aussenräume einbringen und aktiv bei deren Umsetzung mitwirken, entstehen Freiräume mit vielfältigen Möglichkeiten, die allen Bewohnerinnen und Bewohnern einer Siedlung zugute kommen.

[10] vgl. Wegmüller 2014, S. 55ff.

[11] vgl. Wegmüller 2014, S. 61; Pro Juventute 2000, S. 13.

LITERATUR

Fachstelle SpielRaum (2013): *Grundlagen für kinderfreundliche Wohnumfelder. Mit Hilfestellungen zu Planung, Gestaltung und Nutzung*. Bern.

Gehrig, Nadine; Wittwer, Alfred; Santini, Angela (2012): *«Attraktive Wohnumfelder»*. Illustrationen von bestehenden Beispielen und Visionen von Kindern und Jugendlichen. Biel: sanu.

Kinderbüro Steiermark (Hrsg., 2005/2006): *Architektur KinderTRäume. Wie kindgerecht ist, kann und möchte Architektur sein?* Vortragsreihe. Graz.

Pro Juventute (Hrsg., 2000): *Kindergerechtes und familienfreundliches Bauen*. Luzern.

Verein Fratz Graz/Werkstatt für Spiel(t)räume (2014): *Von Spielgrausen nach Spielhausen. Auf dem Weg zur bespielbaren Stadt und Gemeinde*. Graz.

Wegmüller, Anne (2014): *Das verborgene Potential vor der Haustüre. Wohnumfeldnahe Freiraumentwicklung unter Beteiligung von Kindern*. Bern.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Die Fachstelle SpielRaum setzt sich für die Schaffung und Verbesserung kinderfreundlicher Spiel- und Lebensräume ein. Sie unterstützt bei der Planung, Belebung, Gestaltung und Vernetzung von naturnahen und vielfältigen Wohnumgebungen und ist Partnerin für die Durchführung von Kinderbeteiligung.

info@spielraum.ch, www.spielraum.ch, 031 382 05 95
facebook.com/fachstellespielraum

Die Stiftung Spielraum ist eine gemeinnützige Stiftung, welche die Um- oder Neugestaltung von Spiel- und Begegnungsplätzen für jede Altersstufe im öffentlichen Raum in Zusammenarbeit mit Dritten fördert. Allgemein unterstützt sie auch Anliegen, die kinderfreundliche oder generationenübergreifende Spielräume thematisieren.

spiel@stiftung-spielraum.ch, www.stiftung-spielraum.ch

Inserat



Universität
Zürich^{UZH}

CUREM Kompaktkurse:

- Urban Psychology
- Immobilienbewertung
- Portfolio- und Assetmanagement
- Urban Management
- Indirekte Immobilienanlagen

Lernen, wie Gebautes erlebt und belebt wird: Kompaktkurs Urban Psychology.

Anmeldeschluss: 3. Februar 2017

CUREM – Center for Urban & Real Estate Management
Telefon 044 208 99 99 oder www.curem.uzh.ch